

# Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient  
und seine Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen

Begründet von F. E. Peiser.

Unter Mitwirkung von Professor Dr. G. Bergsträsser, Dr. Hans Ehelolf und Professor Dr. Hans Haas  
herausgegeben von Professor Dr. Walter Wreszinski

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2.

Bezugspreis fürs Inland halbjährl. 18 — Mk.; fürs Ausland jährl. 15 Fr.; 12 sh.; 3 \$; 7 holl. Gulden; 10 skand. Kr.

Mitglieder der DMG erhalten auf vorstehende Preise 25% Rabatt.

24. Jahrgang Nr. 11

Manuskripte an das zuständige Mitglied der Redaktion, Korrekturen nach Königsberg.  
Drucksachen nach Leipzig. — Jährlich 12 Nrn.

November 1921

Inhalt.		
<b>Abhandlungen und Notizen Sp. 241—247</b>	Hartmann, M.: Dichter der neuen Türkei (R. Hartmann) . . . 267	Reik, Th.: Probleme der Religionspsychologie (M. Pancritius) 250
Jirku, A.: Ha-bi-ru = der Stammesgott der Habiru-Hebräer 246	Jastrow and A. T. Clay: An old Babylonian Version of the Gilgamesh Epic (P. Jensen) . 268	Röheim, G.: Spiegelzauber (M. Pancritius) . . . . . 250
Schneider, H.: Die neuentdeckte Sinaischrift . . . . . 241	Killermann, S.: Die Blumen des heiligen Landes (M. Löhr) . . 262	Schulz, A.: Die Bücher Samuel (Stummer) . . . . . 259
<b>Besprechungen . . . Sp. 247—279</b>	Kirmis, Fr.: Die Lage der alten Davidstadt und die Mauern des alten Jerusalem (M. Löhr) . 263	Seidenstücker, K.: Elementargrammatik d. Pali-Sprache (Fr. Weller) 276
Clay, A. T.: The Empire of the Amorites (A. Poebel) . . . 270	Lichtenstein, M.: Das Wort מִן in der Bibel (M. Löhr) . . . 261	Stromer, E.: Ergebnisse d. Forschungsreisen Prof. E. Stromers in den Wüsten Aegyptens (M. Friederichsen) . . . . . 252
Dempwolff, O.: Die Lautensprechungen der indonesischen Lippenlaute (Diedr. Westermann) . . . 277	Morgenstern, J.: A Jewish interpretation of the book of Genesis (M. Löhr) . . . . . 262	Tiele-Söderbloms Kompendium der Religionsgeschichte (H. Haas) 247
Enzyklopädie des Islam (Jos. Horowitz) . . . . . 272	Oertel, Fr.: Die Liturgie (F. Münzer) 267	<b>Altertums-Berichte . . . . . 279</b>
Fechheimer, H.: Kleinplastik der Ägypter (W. Schubart) . . 256	Rank, O.: Psychoanalytische Beiträge zur Mythenforschung (M. Pancritius) . . . . . 250	<b>Personalien . . . . . 280</b>
Feist, S.: Indogermanen und Germanen (F. Bork) . . . . . 274	Ranke, H.: Das altägyptische Schlangenspiel (A. Wiedemann) . 254	<b>Berichtigung . . . . . 280</b>
Gorion, M. J.: Die Sagen der Juden (M. Löhr) . . . . . 263	Reckendorf, H.: Arabische Syntax (G. Bergsträsser) . . . 264	<b>Zeitschriftenschau . . . . . 280—285</b>
Grapow, H.: Vergleiche und andere bildliche Ausdrücke im Aegyptischen (M. Pieper) . . . 254		<b>Zur Besprechung eingelaufen 285—287</b>

## Die neuentdeckte Sinaischrift.

Von Hermann Schneider.

Die neuentdeckte Sinaischrift ist bisher, soviel mir bekannt ist, fast immer unter dem Gesichtspunkt der Ableitung des phönikischen Alphabets aus der ägyptischen Schrift behandelt worden<sup>1</sup>; dasist begreiflich, aber ein vorurteilslosen Untersuchung nicht förderlich; ich möchte sie deshalb im folgenden ohne Rücksicht auf diese Beziehungen betrachten.

Zunächst wäre so die Zeit festzustellen, in der unsere 11 Inschriften entstanden sind.

Drei von ihnen befinden sich auf Bildwerken, Weihgeschenken aus den Ruinen des Tempels

<sup>1</sup> Vgl. Sethe, Die neuentdeckte Sinaischrift u. s. f.; Nachrichten der Göttinger Gesellschaft d. Wiss. 1917; dort auch Angaben über die englische Literatur, Petrie, Gardiner, Cowley u. a.

der ägyptischen Göttin Hathor, der als „Herrin des Malachits“ der Minenbezirk gehörte; diese, und damit auch die übrigen Inschriften gleicher Schrift, können also nicht älter sein, als etwa 1830 v. Chr., wo der Tempel gegründet wurde.

Eines der Weihgeschenke, eine kleine Sphinx (Nr. 345), trägt eine ägyptische Weihinschrift in Hieroglyphen; ein ägyptischer König, wenn auch nach der Art der Arbeit des Bildwerks keiner aus einer Glanzzeit Aegyptens, war also der Stifter des Geschenks; leider ist sein Name „ganz unleserlich“. Sethe denkt an einen Herrscher der Hyksoszeit; das kann richtig sein; jedenfalls ist die Hyksoszeit die erste und fast die einzige Verfallzeit Aegyptens, die für die Stiftung der Sphinx in Betracht kommt.

Der Königsname ist wahrscheinlich unleserlich gemacht, nicht unleserlich geworden — denn die übrige Inschrift ist völlig lesbar

geblieben; er musste beseitigt werden, als ein anderer sich das Weihgeschenk aneignete, der Mann, der in Sinaischrift die Fussplatte der Sphinx beschrieb, vielleicht nur mit seinen Namen. Der barbarische Räuber, der den Minenbezirk zeitweise ausbeutete, hätte dann frühestens zur Hyksoszeit gelebt (wäre aber kein Hyksosfürst gewesen, der den Hyksospharaonen diente); viel wahrscheinlicher ist es, dass er später gelebt hat, und zwar viel später: denn zur Zeit der 18., 19. und beginnenden 20. Dynastie ist Aegypten mächtig und beherrscht das Minengebiet; unter der 18. Dynastie wird zudem der Hathor-Tempel ausgebaut, und dabei wäre die unbefugte Aneignung ägyptischer Weihgeschenke durch Barbaren wohl sicher bemerkt, die Weihgeschenke wären beseitigt und ersetzt oder dem ursprünglichen, ägyptischen Stifter zurückgegeben worden.

Mir scheint also wahrscheinlich, dass der fremde Barbar, der sich die Sphinx aneignete, nicht vor dem 10. Jahrhundert v. Chr. gelebt hat. Wenn die bisherigen Bearbeiter der Sinaischrift diese Möglichkeit gar nicht in Betracht gezogen haben, so liegt das daran, dass sie eine Vorstufe des Alphabets in den Inschriften sehen, die so nah beim fertigen Alphabet und neben ihm nicht in Gebrauch gewesen sein könnte. Meinem Zeitansatz widerspricht nicht, dass von den Denktafeln, die da und dort in Sinaischrift in die Felswände bei den Minen eingemeisselt sind, eine, Nr. 351, ein Bild des Gottes Ptah, des Schutzpatrons der Grubenhandwerker trägt, das, nach Gardiner, den Darstellungen dieser Gottheit sich anschliesst, die zur Zeit der 12. Dynastie in den Minen üblich war, und nicht denen, die man dort aus der Zeit der 18. Dynastie vorgefunden hat. Denn jeder fremde Steinmetz, der nach 1800 im Hathortempel oder dem Minenbezirk ein Vorbild für eine Ptahfigur suchte, fand Darstellungen aus der 12. Dynastie vor, an die er sich halten konnte — wir haben also hier nur eine obere Grenze, keine untere, für den Künstler und Schreiber der Denktafel.

Sonst könnte man zur Zeitbestimmung der Sinaischrift nur noch drei Zeichen heranziehen, die eine menschliche Weibsbüste aus dem Tempel trägt — Cowley hat sie „Tanit“ gelesen, das ist der Name einer phönikischen Göttin, die uns nur aus der 2. Hälfte des 1. Jahrtausends bekannt ist, und die wohl mit Hathor gleichgesetzt werden könnte. Ich möchte die Lesung aber nicht verwerten, weil der ganze Gardiner-Sethe'sche Versuch, die neue Schrift semitisch und mit Zeichenwerten des phönikischen Alphabets zu lesen, zu dem diese Lesung als unabweichliches Ergebnis gehört, eher geschei-

tert, als gelungen ist, wie gleich zu zeigen sein wird.

Die Sinaischrift ist eine zeichenarme Schrift. Unter etwa 150 Zeichen hat Gardiner 32 Zeichenarten festgestellt; es können einige mehr, auch einige weniger unterschieden werden. Zweifellos haben wir eine Schrift vor uns, die einer Alphabetschrift nahe steht.

Der Stil der Zeichen ist in einigen 20 von den 32 Fällen der des phönikischen Alphabets; 6 Zeichen sind in beiden Schriften gleich (Sethe 3, 6a, 7, 8, 12b, 15), 3 ähnlich (4a, 14, 25); die anderen Zeichen dieses Stils finden sich nicht im phönikischen Alphabet.

Acht Zeichen sind ausgeführtere Bilder, die auffallend an Hieroglyphen erinnern (1, 2, 9, 10, 11, 13, 16, 32); 6 davon entsprechen merkwürdigerweise Bildern oder Zeichennamen des phönikischen Alphabets. Nebeneinander in der gleichen Inschrift stehen Bilder von Schlange(n) und Fisch (Name des n), das Bild eines Auges (Name des Zeichens ajin) und der Kreis (das phönikische Zeichen ajin).<sup>1</sup>

Wir haben also unter einigen 30 Zeichen 6, die im phönikischen Alphabet ebenso vorkommen,<sup>4</sup> die wie bildhafter ausgeführte Zeichen desselben ~~anmuten~~ und zwei, die phönikischen Zeichennamen entsprechen.

Das ist so viel, das ein Versuch gerechtfertigt erschien, die Inschriften semitisch mit den Zeichenwerten des phönikischen Alphabets oder eines seiner Verwandten zu lesen. Gardiner, Sethe, Eisler<sup>2</sup> haben den ersten, Bauer<sup>3</sup> den zweiten Versuch gemacht. Gardiner meinte, eine Gruppe von vier Zeichen, die mehrmals vorkommt, ba'lat lesen zu können, was in Hathorinschriften einige Wahrscheinlichkeit für sich hätte; die Lesung fand Anklang (bei Sethe, Lidzbarski, auch bei Cowley, der das unbequeme „Tanit“ mit demselben Schlüssel las), stiess aber auch auf Bedenken (H. Bauer). Andere Gruppen mit den angenommenen Zeichenwerten sicher semitisch zu deuten, gelang nicht, obgleich mehrere Zeichengruppen aus „gedeuteten“ Zeichen ausschliesslich zusammengesetzt waren. Gardiner selbst musste erklären, die Lesung „ba'lat“ bleibe eine unbestätigte Hypothese, Sethe gestand,

<sup>1</sup> Ganz folgerichtig ist es nicht, wenn Sethe einmal das Bild des Auges, als Zeichennamen, mit dem Wert ajin liest, das Kreiszeichen, das phönikisch diesen Wert hat, aber anders, das andere mal das Bild der Schlange, als Entsprechung des phönikischen Zeichens, mit dessen Wert n, das Bild des Fisches, das dem phönikischen Namen dieses Zeichens, nun, entspricht, aber anders (vgl. auch Bauer).

<sup>2</sup> Eisler, Die kenitischen Weibinschriften u. s. f. Freiburg i. B. 1919, Herder.

<sup>3</sup> H. Bauer, Zur Entzifferung der neu entdeckten Sinaischrift. Halle 1918, Niemeyer.

dass die Lesungsergebnisse „nicht sehr ermutigend“ seien. Auch H. Bauers Lesungsversuche mit zeichenreicheren semitischen Alphabeten misslangen<sup>1</sup>.

Wir können also nicht sagen, welche Lautwerte die neuen Schriftzeichen haben und in welcher Sprache sie zu lesen sind: es kann sein, dass sich einmal herausstellt, dass einige Lautwerte richtig bestimmt waren, einiges oder alles semitisch zu lesen ist, es kann aber ebensogut auch alles falsch gedeutet und unsemitisch sein.

So müssen wir weiter suchen, ob anderswo etwas zu finden ist, was Licht auf unsere Inschriften werfen kann.

Barbarische Fürsten müssen sie geschrieben haben, die die Sinaigruben ausbeuteten, wahrscheinlich im Beginn des ersten vorchristlichen Jahrtausends.

Zu dieser Zeit besteht in der Ebene Sephela das Reich der Philister. Seine Fürsten waren zeitweise mächtig genug, die Kupfer- und Malachitgruben im Sinai zu beherrschen; Ägypten war zu schwach, sie zu vertreiben und wurde auch nicht wieder stark genug, ihre Denkmäler zu zerstören.

Die Philister kamen von Kreta und blieben lange in Beziehungen zu dieser Insel; Gaza Minoa ist eine ihrer Hauptstädte, der Zeus Kretagenes ein Hauptgott. In Kreta gibt es zur Zeit der Abwanderung der Philister zeichenarme Schriften, die alle Zeichen des phönikischen Alphabets und einige mehr im gleichen Stil zu enthalten scheinen. Wenn die Sinaischrift nicht die ägyptisierenden ausgeführteren Bilder enthielte, sondern an deren Stelle die entsprechenden Alphabetzeichen, so wäre sie einer spätminoischen Kursive durchaus ähnlich, nach Zahl, Gestalt und Stil der Zeichen fast gleich (einige der nicht-phönikischen Zeichen, z. B. 24, 29, die senkrechten parallelen Schlingellinien, der Fisch und das Auge u. a. sind in Kreta sicher nachweisbar). Die Übereinstimmung mit den kretischen Kursiven ist viel grösser, als die mit ägyptischen Zeichen; das kann man schon auf Grund der Zeichenliste und der paar Proben für kretische Kursiven in Evans' Scripta Minoa I sagen.

Ein Philisterfürst könnte diese Schrift, die in Kreta entstanden ist, gebraucht haben: da er im Bereich ägyptischer Götter arbeiten liess und deren Gunst gewinnen wollte, bemühte er sich, ägyptisch zu erscheinen. Er schrieb sich vor Hathor ägyptische Weihgeschenke zu, liess

<sup>1</sup> Eisler las zwar die Schrift von 32 Zeichen mit den 22 Zeichenwerten des phönikischen Alphabets glatt und ganz, seine Lesungen fanden aber einstimmige Ablehnung bei allen Fachleuten.

ein ägyptisches Ptahbild in einer seiner Denktafeln anbringen und mühte sich, seine Inschriften den hieroglyphischen, bildhafteren ägyptischen Zeichen anschaulich anzugleichen, indem er einen Teil der kursiven Zeichen, deren Bildwert ja durch ihre Namen bewusst geblieben war, zu ausgeführteren Bildern erweitern liess. Wie „rohe, spielerische Nachahmungen echter ägyptischer Hieroglyphen“, z. B. auf römischen Obeliskten, wirken die neuen Sinaiinschriften; die Ähnlichkeit wäre fromme Absicht, die Rohheit eine Folge des Ungeschicks der Steinmetzen, die nur die kürzeren heimischen Zeichen beherrschten.

Ist das richtig, so müssten die Inschriften philistäisch gelesen werden; es wäre verständlich, dass sie nicht semitisch auflösbar wären; und doch könnte ein und das andere Wort semitisch lesbar sein — denn die Philister wurden bald semitisiert.

Wir kennen die Sprache der Philister nicht; trotzdem könnte vielleicht ein Lesungsversuch heute schon gemacht werden; auf der Fussplatte der Sphinx steht wahrscheinlich ein Königsname, und wir haben Philisternamen im alten Testament.

So könnten Gardiner und Sethe in einem Recht behalten: die Sinaischrift wäre, wie sie vermuten, ein Verwandter des phönikischen Alphabets, vielleicht auch dessen Vorfahr; aber keiner ägyptischer Abstammung, sondern eine Schrift, die aus Kreta stammt, wie das phönikische Alphabet, und wie dies, vor ihm oder neben ihm, durch die Philister herübergebracht wurde<sup>1</sup>.

So lang die kretischen Kursivtafeln nicht veröffentlicht sind, die den Hauptstoff für die Lösung dieser Fragen enthalten müssen, ist allerdings dies alles nur eine Hypothese, wie die Gardiners und Sethes vom ägyptischen Ursprung des phönikischen Alphabets; sie lässt sich aber auf ihre Geltung prüfen. Gardiner könnte der Forschung nach der Heimat des Alphabets keinen grösseren Dienst leisten, als den, seinen Landsmann Evans zu veranlassen, dass er endlich den 2. Teil der Scripta minoa herausgibt.

### <sup>110</sup> Ha-bi-ru = der Stammesgott der Habiru-Hebräer?

Von Anton Jirku.

In den „Keilschrifttexten aus Assur verschiedenen Inhalts“ (35. Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orientgesellschaft) ist unter Nr. 42 eine Götterliste veröffentlicht,

<sup>1</sup> Vgl. H. Schneider, Der kretische Ursprung des „phönikischen“ Alphabets. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs.